

Mazdazan

Autor(en): **Sinclair, Upton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **11 (1928)**

Heft 20

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mediansagittalbogen ist der Bogen, der von Stirnbein und Scheitelbein gebildet wird. Er umfasst beim Menschen immer, auch bei den untersten prähistorischen und heutigen Stufen, über 100°, beim Affen und Pithecanthropus erreicht er diese Zahl nie.

Erwähnen wir als verwandtes Mass noch den Bregmawinkel. Auf der obersten Erhöhung des Kopfes zwischen Stirnbein und Scheitelbein befindet sich eine Stelle, die Bregmapunkt genannt wird, der Punkt an der Nasenwurzel zwischen den Augenbrauen Glabella, während die äusserste Erhebung des Hinterhauptbeines der Inionpunkt heisst. Verbinden wir Glabella mit Inionpunkt und errichten wir auf dieser Linie ein Perpentikel zum höchsten Punkt des Hauptes, so fixieren wir damit den Bregmapunkt genau. An der Glabella ist dann der Scheitelpunkt des Bregmawinkels. Die Horizontallinie bildet den einen Schenkel, die gerade Linie zwischen Glabella und Bregmapunkt den anderen. Der Bregmawinkel beträgt nun beim Affen 19—39,5°, beim Pithecanthropus 34 und beim Menschen 53—68°. Die Distanz zwischen dem erwähnten Perpentikel und der Glabella beträgt beim Menschen bloss 22,2 bis 34,3 cm, beim Pithecanthropus 50,2 und beim Affen 43,5 bis 61,5 cm. Das erwähnte Perpentikel stellt die Kalottenhöhe dar. Der durchschnittliche Kalottenhöhenindex beträgt beim Affen 21,1 cm, beim Menschen 52,1, Neandertaler 40,4, Spy I. 46,9, Spy II. 44,3, Krapina I. 46, Krapina II. 42,2 cm.

Wichtig ist auch die Kapazität des Schädels. Zu deren Feststellung werden die Schädelöffnungen verstopft, und die Schädelhöhle, in welcher sich das Gehirn befand, meist mit Hirsekörnern gefüllt und dann deren Kubikinhalt gemessen. Diese Schädelkapazität ergab im Durchschnitt:

Mensch (Mittel) 1400 cm³, Walliser 1546, Frauen 1550 bis 1721, Walliser (Minimum, Semang auf Malakka) 900, Affe Maximal (Gorilla nicht) 600, Neandertaler von La Chine 1367, von Neandertal 1408, von La Chapelle-aux-Saints 1530, Schädel von Rhodesia 1303, Schädel von Wadjak in Talgai 1630 cm³.

Nachzutragen ist noch bei dieser Gelegenheit, dass der Kalottenhöhenindex des Pithecanthropus erectus nach Prof. Martin auf 34,2 (33,1), also zwischen Affen und Neandertaler steht.

Ich habe in vorliegenden Zahlen lediglich einige kleine Stichproben aus dem Referat gegeben. Die gesamten Massanalysen über die bisherigen Funde bilden ein ungeheures Material über die gesamten Skeletteile und ein riesiges Werk, das anlässlich Dubois' Fund des Pithecanthropus von Gustav Schwalbe in Strassburg begonnen wurde. Und die Beweiskraft dieses Zahlenmaterials ist erdrückend, denn die Variationsbreiten der Masse (Zwischenraum zwischen Minima und Maxima) gehen durchs Band nach unten über den Heidelberger und Pithecanthropus in diejenigen der höher entwickelten Affen, speziell Gibbon, Gorilla und Orang Utan und nach oben über den Cro-Magnontyp zum heutigen Menschen über. Parallele Resultate zeigen auch die Untersuchungen der Steinwerkzeuge, Gräberanlagen und Zeichnungen unserer ältesten Vorfahren. Und von der biblischen Stammesgeschichte bleibt schliesslich gar rein nichts mehr übrig, als der symbolische »Baum der Erkenntnis«, von dem zu essen eine Todsünde ist. Lassen wir uns aber von den Dunkelmännern nicht abschrecken, immerfort, wo sich uns Gelegenheit bietet, von diesem verpönten Baume zu naschen.

Mit dieser prähistorischen Stammes- und Entwicklungsgeschichte ist die Beweisführung noch lange nicht erschöpft. Doch davon ein ander Mal.

Eine Karte

an die Geschäftsstelle der »F. V. S.«, Postfach, Zürich 18, genügt, um Probenummern des »Freidenkers« zu erhalten oder um sich als Abonnent oder Mitglied anzumelden.

Mazdaznan.

Upton Sinclair.

... Und dann gibt es noch eine andere überraschende Offenbarung aus Chicago, die einem Seher zuteil wurde, der sich den Namen Dr. Otoman, Prinz von Adusht Ha'nish, Prophet des Sonnengottes, Friedensfürst, Manthra-Magier des El Katra-Tempels, erwählter Vizekönig usw. beilegte. Wer zufällig in der Nähe der Stadt Men-

dota im Staate Illinois lebte und den deutschen Ladenjungen namens Otto Hanisch kannte, wird zunächst überrascht sein, ihn in dieser abenteuerlichen Verkleidung wiederzuerkennen. Ich habé die Spuren seines Aufstiegs in den Bänden der Chicagoer Zeitungen verfolgt und finde, dass er als Schafhirt, als Setzer, als Taschenspieler, als Mesmerist und spiritualistischer Schwindler der Mormonenkirche beitrug, dann der »Christkatholischen Kirche in Zion« und dann dem Kult des Brighthouse, der sich für den wiederauferstandenen Christus ausgab. Schliesslich liess er sich in Chicago als persischer Magier nieder und lehrte die vornehmen Gesellschaftsdamen der Schweinefleischkonserven-Hauptstadt Yogi Atemgymnastik und okkultistische Sexuallehre. Der Sonnengott, der vieltausend Jahre lang in Indien, Aegypten, Griechenland und Rom verehrt wurde, hat nun einen neuen Altar in der Lake Park Avenue und der Prophet veranstaltet Teegesellschaften, bei denen seine Jünger mit Fliederblüten gefüttert werden, die Männer mit weissen und rosa, die Frauen mit blau gefärbten. Er trägt ein wallendes Gewand aus grauem Kaschmir, weiss eingesäumt, und weisse biegsame Ziegenlederhandschuhe, und er verkauft seinen Anbeterinnen ein Buch, benannt »Studien des Innenlebens«, zu fünf Dollar den Band mit Belehrungen über Gegenstände wie:

»Die unbefleckte Empfängnis und ihre Wiederholung, Das erschleierte Geheimnis Liebender, Unsere Ideale und Seelengefährten, magnetische Anziehung und elektrische Paarung.«

Eine Anklage vor der grossen Geschworenenbank wird erhoben und der Prophet wird zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Aber das schädigt seinen Kult durchaus nicht, der gegenwärtig einen Tempel in Chicago hat, dessen Leitung eine Dame innehat, die Kalantress und Evangelistin heisst, dann eine »nördliche Filiale« in Montreal, eine »Botschaft« in London und eine »Internationale Aryana« in der Schweiz und »Zentren« in ganz Amerika besitzt. Im Augenblick, wo dieses Buch zu Druck geht*), befindet sich der Prophet selbst auf der Flucht, verfolgt durch einen Haftbefehl, der ihn beschuldigt, sich mit einer Anzahl junger Burschen in einem Hotel zu Los Angeles sehr unanständig benommen zu haben.

Vermischtes.

»Kindersegen«. Die Militaristen und die katholische Kirche werden nicht müde, über die abnehmende Geburtenzahl zu jammern. Fürchten die erstern doch, das Kanonenfutter könnte zu rar werden, und die andere ist in Aengsten wegen einer Verminderung in der Zahl ihrer gehorsamen Schäffchen. So lautet hüben und drüben die Losung: »Stellt mehr Kinder auf!« Ob diese bei den immer schwieriger sich gestaltenden Lebensverhältnissen richtig ernährt und erzogen werden können, das kümmert diese Prediger nicht im geringsten. Wissen doch die ehelosen katholischen Priester nicht, was es heisst, für vier und mehr Kinder Brot zu schaffen, und wenn man näher in die Familienverhältnisse der andern Vermehrungsfanatiker hineinblickt, so ergibt sich, dass diese nach dem Satze handeln: »Tut, was ich sage, aber tut nicht, was ich tue.« So ist Mussolini nicht zufrieden, dass seine Untertanen jährlich bloss um 450,000 zunehmen, es sollten viel mehr sein, damit möglichst bald die Zahl von 60 Millionen erreicht sei und man dann, gestützt auf diese Masse, die Nachbarländer überfallen und sie mit Italienern bevölkern könne. Wie vor dem Kriege in Deutschland, so spukt nun auch in Italien die verhängnisvolle Phrase vom »Platz an der Sonne«, den man sich erringen wolle. Soviel wir jedoch wissen, geht Mussolini seinen Untertanen auch nicht mit dem »guten Beispiel« voran, da er bloss vier Kinder besitzt, und er verlangt ja ein Minimum von sieben.

Und nun ein Musterchen, wie unsere Vermehrungsfanatiker für die Leute sorgen, die ihren Mahnungen folgen: Aus dem Elsass wird berichtet, dass dort eine Maurerfamilie zwangsweise aus einem halbverfallenen Hause entfernt werden musste und dass es ihr nicht ermöglicht wurde, anderswo unterzukommen. In der Verzweiflung warf sich ein 20jähriger Sohn unter einen Eisenbahnzug und wurde zermalmt. In der Hand der verstümmelten Leiche fand man — welche blutige Ironie! — die Staatsmedaille für kinderreiche Familien!

Zerfall. In der »Stadtmission«, einem Traktätchen des Vereins für Berliner Stadtmission, erzählt Pastor Richard Kinder in einer Besprechung einer Missionsveranstaltung von märkischen Dörfern, »in denen meist nur 6 bis 10 Menschen Sonntags in die Kirche kommen, in einigen Dörfern noch weniger, so dass der Gottesdienst ausfallen muss«. Weiter sagt er: »Wie viele Dörfer kann man in der Provinz Sachsen, in Brandenburg, Mecklenburg und Vorpommern durchwandern, ohne auch nur einen ganz kleinen Kreis von Kindern Gottes zu treffen. Es ist doch das Normale, dass es in diesen Dörfern solch einen Brennpunkt des Reiches Gottes einfach nicht gibt, ja oft nicht einen Menschen im ganzen Dorf, der wirklich den Herrn gefunden hat. Es ist kaum möglich, den Ernst der Lage zu überstreben, so erschütternd sieht es ... aus.« — Die berühmte religiöse Welle!

Schon anno dazumal! In einer Kirchenrechnung des Dorfes Utenbach bei Apolda (Sachsen-Weimar) aus dem Jahre 1625 findet man eine Position von 15 Groschen an jährlicher Besoldung des Hans Goetmer, »die Schlafenden in der Kirche aufzuwecken«.

(N. Z. N.)

*) Diese Darstellung ist dem Buche Religion und Profit entnommen und zwar der 1922 in Leipzig erschienenen deutschen Uebersetzung von Prof. Dr. J. Singer (Der Neue-Geist-Verlag).